

Das
Schönste Grabmahl /

wolte und solte

Ben der hochansehnlichen Leiche

Des

Hoch-Edlen / Hochweisen und Hochgelahrten

Herrn /

H E R R N

Johannis Kieselings /

Hochverdienten Bürgermeisters

der Königl. Stadt Thorn /

Anno 1702. den 27. Jan.

wehmühtig entwerffen

Johann Daniel Göringk /

SS. Theol. Stud.



I H O R N /

Gedruckt in L. E. Kaths und Gymnasii Druckerey.

Wie Recht lacht dort *Diogenes* die Sterblichen einst auß/
 Als ihr Vermögen kostbarlich aufrichtet Schloß und Tempel;
 Bezeugend / weil der Leibes-Bau bald fällt in Asch und Grauß/
 Wir zeitlich ein beständig Grab uns nehmen zum Exempel.
 Was ist dies vor ein Ehren-Mahl gedenckt die eikle Welt?
 Ist es ein Marmor-fester Stein / der fast nicht ist zu zwingen?
 Ist es ein Gold- und Perlen-Bau / ein Purpur-rothes Zelt?
 Und muß man Jaspis und Porphyre aus fremder Erde bringen?
 Mein weit-geirrt! Baut wie ihr wolt Euch Euer Grabmahl auff/
 Laßt Euch nach der Egypter Art aufrichten Pyramiden /
 So hemmet doch der Zeiten Zahn kein Pharos ihren Lauff/
 So gar mag vor Berwesenheit kein Künstler was schmieden.
 Wie? Hat nicht *Artemisia* vergeblich sich bemüht?
 Durch ihres Königs festes Grab die Zeit zu überwinden?
 Indem man nicht den kleinsten Schein der alten Hoheit sieht.
 Ja weder Strich noch Stäubelein dafelbsien ist zu finden.
 Wo ist des *Hermias* sein Grab / das von Smaragden prangt?
 Wo blieb *Cleopatra*! Dein Grab / das man ein Schloß kunt heißen?
Tarasi! Wo dein silbern Grab / so du mit Ruhm erlangt?
 Die Zeit und die Berwesenheit / die mußten es zerreißen.
 Wolan! Bethörte Sterblichen! Sucht nicht Eur Ruhm-Begier
 Ein recht beständig Grabesmahl in dieser Welt zu bauen?
 Ihr suchet zwar die Ewigkeit mit eifrigem Vertrauen/
 Und findet meistens überall nur Asch und Staub dafür.
 Wer nun nicht ist der Thorheit Sclav / wer Zeiten trocken wil/
 Der baue sich ein ehrlich Grab in frommer Menschen Herzen/
 Weil ein so schöner Ehren-Bau nicht kennet Zeit noch Ziel /
 Und ihm dies feste Denckmahl wird kein Rost noch Moder schwärzen.
 Wer sich durch diese Ehren-Grufft nun zu verewigen denckt /
 Und sich ein Denckmahl Fehler frey aufrichten wil im Leben /
 Der muß aus Liebe angeflammt / was ihm der Himmel schenckt /
 Dem armen Nächsten was er kan / und GOTT sein Hertz geben.
 Dies ist gewiß Hochseeliger die Zierde deiner Grufft /
 Man darff nicht deinen schönen Ruhm in Malabaster schreiben /
 Er wird / er kan / bis GOTT die Welt und Zeit zu Grabe rufft /
 In vieler tausend Menschen Brust auff lieblichste verbleiben.
 Ich konte deinen Ehren-Glanz und deines Lebens Zier /
 Dein Glück und Lob / und Gottesfurcht und wahre Tugend preisen/
 Ich konte deine Frömmigkeit uns rühmlich stellen für /
 Wo Stadt / wo Rath und Bürgerschaft es ihonicht beweisen.
 Die Tugend hastu wol belohnt / die Laster abgestrafft /
 Da bey der Schaar der Curier Du rühmlich hast geseffen /
 Das allgemeine Heyl gesucht vor deine Bürgerschaft /
 Und alles nach der Billigkeit gar löblich abgemessen.
 Wer nun das liebe Vaterland mit weisen Rath erhält /
 Zugleich auch vor desselben Riß / wie starcke Mauren / hebet /
 Des Tugend-Bau aus keinem Sinn durchs Alterthum verfällt /
 Vielmehr wird Er noch herrlicher als ein *Colos* erhöht.
 Dies wirket / daß dort *Fabius* auch nach dem Tode lebt /
 Daß *Caro* Troß der faulen Grufft ein Sohn der Götter heißet /
 Daß ein *Papinian* im Ruff der Zeiten glücklich schwebt /
 Und unser *Edler* Kieselring dem Sterben sich entreisset.
 Geaug! Sein Glanz braucht fremder Farb und schnöder Schmincke nicht /
 Obgleich mein Pinsel allzu schwach sein Bildniß vorzustellen /
 Nichts ist es / daß der Neider Zahn hierauff noch hönisch sticht /
 Es mag hiervon die Redligkeit ein kluges Urtheil fällen.

bleibt

bleibt aber ohne Haß und Neid auch nicht Geschicklichkeit /
 So muß Er dennoch ins gemein selbst schlechten Nachklang haben /
 Es währet der vergälte Neid nur eine kurze Zeit /
 Zuletzt wird doch sein Nahm und Ruhm mit seiner Haut begraben.
 Daß GOTT / daß Witz und Andacht nur der Ehren Wachsthum seyn /
 Kunt man aus deiner Gottesfurcht / O Seeligster / gnug lernen /
 Er schenckte deiner matten Brust stets frische Nahrung ein
 Von seinem reichen Gnaden-Licht / gleich wie die Sonne / Sternen.
 Den Kreuzes-Sturm / so Gottes Macht dich öfters drücken ließ /
 Hat deine Sanfftmuth / so Er duldet / daß bey Dir eingetroffen /
 Was vornahls ihm *Empedocles* im Harren sich verbieß /
 War gleichsam deiner Seelen Spruch: Viel leyden und doch hoffen!
 Und dieses ist in Wahrheit auch der Seelen Kieselstein /
 Aus dem das schöne flammend Feuer des wahren Glaubens springet /
 Man muß vor in *Egypten*-Land ein Knecht und Sclav seyn
 Eh man im süßen *Canaan* bey Milch und Honig singet.
 Es wußte unser Seeliger / daß / wer den Himmel liebt /
 Der mußte tapffer / wolte Er / mit Tod und Teuffel kriegen /
 Obgleich das Kämpffen niedrig scheint / und öfters sehr betrübt /
 Wie *Kaisers Constantini* Heer im Kreutze Christi siegen.
 Zwar fleucht die Welt des Kreuzes Joch / sucht vor die Last die Lust /
 Vermeinent recht vergnügt zu seyn bey geilen Liebes-Flammen /
 Doch endlich merckt sie es zu spät / was ihr vorhin bewust /
 Beweinert denn die Überschrift: Lust und Verlust zusammen!
 Nun seht! So artig wissen uns die Laster ihren Gift /
 Gleich wie ein schleichend Panther-Thier den Rachen zu verdecken:
 GOTT aber und sein reiner Geist beweisen aus der Schrift;
 Daß öfters Tod und Schlangen-Brut in Paradiesen stecken.
 Zwar trugest Du Hochseeliger! auch an Dir Eitelkeit /
 Doch *HER* erleuchte / seufftest Du / und lehre meine Sinnen!
 Daß ich einst seelig enden mag mit meinem Feind den Streit /
 So werd ich nichts ohne dich / mein *IESU* / lieb gewinnen!
 Als nun sein Demuths-voller Geist mit GOTT und Mensch versohnt /
 Und sich in beyder Herzen hat ein Denckmahl aufgebauet /
 Hat Ihn ein selbtig Stündlein durch Gottes Winck gekrönt /
 Und Ihn verjezt ins Paradies / woselbst Er *IESUM* schauet.
 Darumb Ihr Hochbetrübtesten! Flicht von des Seelgen Grab /
 Ihr wisset wol / daß unser Bau nicht eher kan besichen /
 Bis wir als dürre Blätterlein auch einmahl fallen ab /
 Und unser Glieder / Leib und Haupt wie Blumen untergehen.
 Du aber Hochgepriesener Mann und Ehren-voller Greiß /
 Mit Dir ist uns ein theures Bild der Redligkeit gestorben.
 Ein Bild sag ich von teutscher Treu / von Gottesfurcht und Fleiß /
 Wol Dir! Du hast bey GOTT und Mensch ein ewig Lob erworben.

Wein Schickal ist zu hart und meine Pein zu groß /
 Die Glieder / Marck und Geist mit grosser Unlust fühlen;
 Ich werffe / wie ich wil / so fällt ein traurig Loß /
 Ich spübr ein niedrigs Glück in allen meinen Spielen!
 So gehts / ein Unglück reicht dem anderen die Hand.
 Stirbt nur ein Vater hin / bald folgt ein lieber Better /
 Bald Aelter-Vater selbst fleucht in das Todten-Land /
 Die mir gewesen sind Berather und Kretter!
 Der Himmel färbt sich schwarz da / wo ich Armster bin /
 Ich sehe nichts vor mir als schwere Scuffter Regen

Und

Und Thränen-Bäche geh'n. Ach weh! wo soll ich hin?
 Wo soll mein krankes Schiff hier seinen Ancker legen?
 Der Mast-Baum ist hinweg/ der Ancker bricht entzwey:
 Es ist von meinem Heyl nur gar zu viel verlohren/
 Mir ist als wär ich hier in einer Wüstenei/
 Im wilden Scythien und bey verbrandten Möhren.
 Der Himmel/ wie mich daucht/ hat mich zur Ovaal verschu/
 Er spielt nach seiner Lust mit meinen heissen Zähren/
 Er wil mir weder Trost noch Glücke mir gewehren!
 Wolan! so wil ich denn auch recht zu Grabe gehn.
 Ich wil mein Freuden-Kleid hin werffen in das Grab/
 Ich wil mich aus der Welt mit dieser Leiche tragen
 Ich sterbe/ wie er stirbt der Eitelkeit nun ab/
 Mein Leben bleibe nur ein immerwährend Klagen.
 Doch wo geraht ich hin? Mich dünckt ich geh zu weit.
 Wer kan des Höchsten Sinn nach seinem Willen lencken?
 Wenn Gott den Sterblichen was bitteres anbent/
 So pflegt Er sie zu lest mit süßem Most zu träncken.
 Ziel seel'ger ist der Tag/ da Er sprach: Gute Nacht!
 Und seinen matten Geist ließ aus der Hütten fahren/
 Als der/ der Weyland Ihu in diese Welt gebracht/
 Und Ihm das Leben gab vor Drey und Sechzig Jahren.
 Was ist das Leben doch? Nichts als gebrechlich Glas;
 Ein Nebel wie dies Wort wird umbgekehrt gelesen/
 Ein Meer voll Angst und Leyd/ ein bald verdorrend Grass/
 Ein Rauch/ der bald verrauchet/ als wär er nie gewesen.
 Die Welt ein rechtes Netz/ worin man wird berückt/
 Ein Kercker/ in dem wir gefesselt Speise nehmen/
 Ein rechtes Küppel-Weib/ die uns gar leicht bestrickt/
 So daß wir endlich uns zum Höllen-Weg beqvamen.
 Wie wol sein Tugend-Witz nun dies verachtet hat/
 Und seine Frömmigkeit die schnöde Brut verlachtet/
 Ist Er doch aus dem Netz durch seines Gottes Raht/
 Ohn Schaden abgeführt von Engeln wol bewachtet.
 Wol dem! Der aus der Welt so rühmlich Abscheid nimt/
 Und vor dies Jammer-Land den Himmel kan erwerben/
 In dessen Herzen stets dies Angedencken glüht:
 Es ist der Alte Bund wir müssen alle sterben:
 Mein Danck-begierigs Herz streu diese Blut noch auß!
 Hochseelger! mein Gemüht soll nimmermehr vergessen/
 Die Wohlthat/ die mir gab Er und sein werthes Haus/
 Kan ich für Wehmutht ist mit Worten nicht ermessen.
 Der Höchste kröne Ihu dafür in jener Welt
 Mit Krohnen/ die Er hat Regenten laust verheissen/
 Sein Nachruhm steige auß bis zu der Sternen Zeit/
 Sein hochgepriesner Stamm verblühe nie in Preussen.
 Ruh wol/ mein Hoher Freund! Dies ist die letzte Pflicht/
 Ich wil Dich länger nicht in deinem Grabe stöhren:
 Du bist nunmehr bey Gott in einem solchen Licht/
 Das unvergänglich ist/ und kanst die Engel hören.
 Bedencket dieses wol/ die ihr so hefftig weint/
 So wird ein gutes Theil von Eurer Noth verschwinden/
 So werdet ihr veranthat/ ob es gleich seltsam scheint/
 In Wermutht Reben-Safft/ in Myrrhen Honig finden.

So beweinete seinen hochseeligen Hn. Groß-Vater

Johann Rechenberger / Enckel.